

LITERATUR

Zweck, Erich: Leben, Freiheit und Ehre im deutschen Vaterland. Menschen jüdischen Glaubens in Schwandorf 1899-1945. Schwandorf 2013.

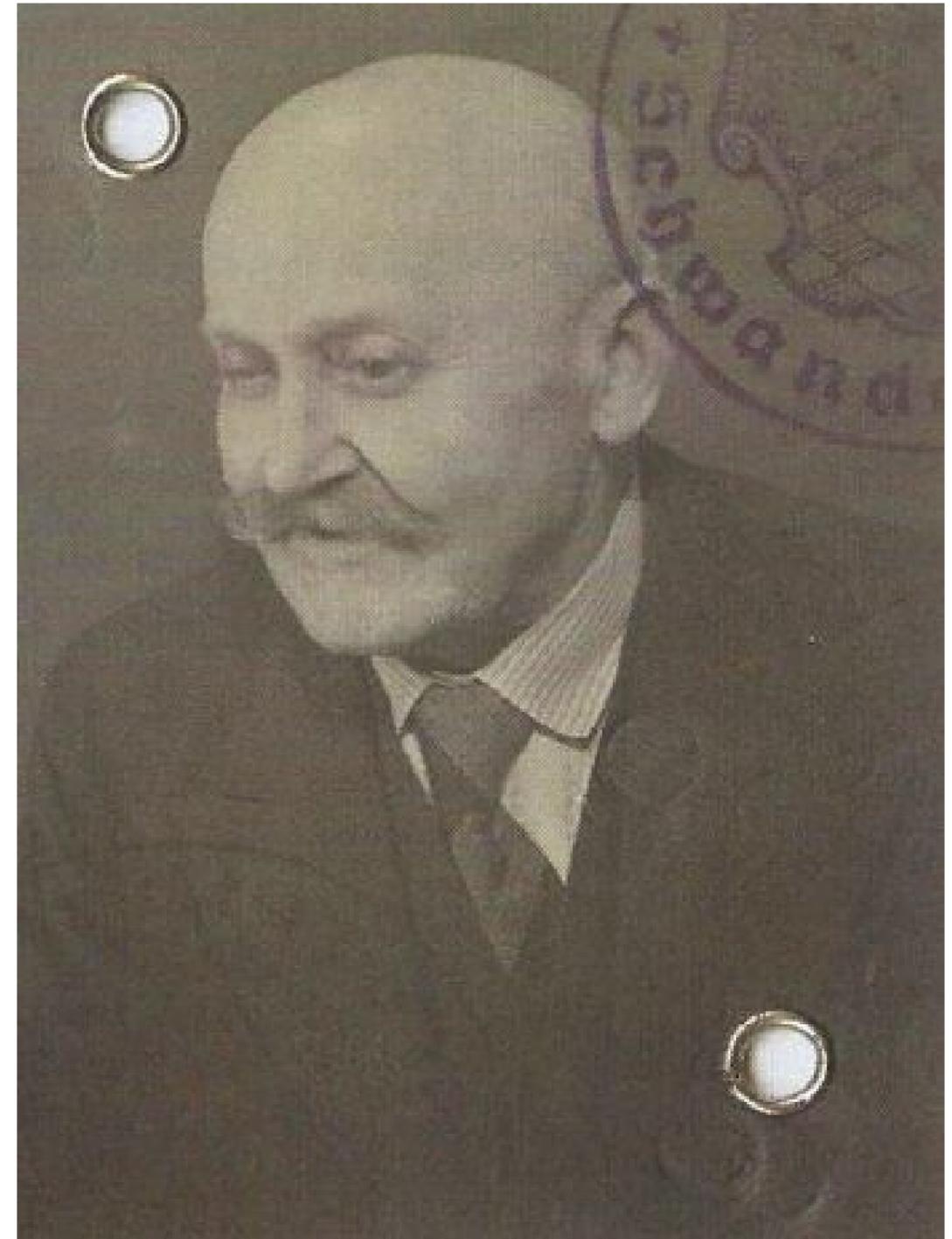
Kraus, Wolfgang / Eberhardt, Barbara (Hrsg.): Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayerns (Band 1: Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Oberbayern, Schwaben). Lindenberg 2007.

BILDNACHWEIS

Moritz Bloch, ohne Jahresangabe. Das Bild ist vermutlich Teil eines Ausweises/einer Kennkarte. Das Foto ist abgedruckt bei: Zweck, Erich: Leben, Freiheit und Ehre im deutschen Vaterland. Menschen jüdischen Glaubens in Schwandorf 1899-1945. Schwandorf 2013. S. 190. [dort nicht nachgewiesen, aber vermutlich Stadtarchiv Schwandorf, evtl. StAS VII 3413]

MORITZ BLOCH

* 1873 – AMBERG, SCHWANDORF



Mein Name ist Moritz Bloch. Ich wurde am 22. Oktober 1873 in Slawikau¹ geboren. Meine Eltern heißen Joachim und Judith Bloch. Sie stammten ebenfalls aus Böhmen. In meiner Jugend beschloss ich Kaufmann zu werden und ging deswegen nach Bayern, da ich mir dort eine bessere berufliche Perspektive erhoffte.

Zunächst verschlug es mich nach Amberg, wo ich meine spätere Ehefrau Franziska, eine geborene Einfeld, kennenlernte. Ich verliebte mich sehr schnell in meine Fanny und wir begannen zügig eine gemeinsame Zukunft zu planen. So beschlossen wir, dass die Kleinstadt Schwandorf der beste Ort wäre, um ein glückliches Leben zu führen. Es machte uns nichts aus, dass wir zunächst die einzigen Juden in der Stadt waren, denn wir wurden freundlich aufgenommen und schon bald kamen weitere Menschen nach Schwandorf, die unseren Glauben teilten. Gleich nach der Ankunft eröffnete ich 1899 ein kleines Schuhgeschäft in der Klosterstraße. Es hatte keine Schaufenster und war auch nicht sonderlich groß. Dennoch waren wir zufrieden und heirateten am 10. April 1899. Am folgenden Tag waren wir dann bereits offiziell Bürger Schwandorfs. Ich war damals gerade 26 Jahre alt und wusste, dass ich mein Geschäft nur mit Fleiß und Engagement vergrößern konnte. Deshalb strengten wir uns täglich an und bewarben unsere Produkte in der Zeitung. Nur wenige Jahre später trug unser Einsatz erste Früchte und ich konnte am 1902 ein größeres Schuhgeschäft in der Schulstraße 2 eröffnen. Zwar hatten wir wegen der anderen jüdischen Geschäfte durchaus starke Konkurrenz, aber es gelang uns einen Kundenstamm zu etablieren und dadurch ein gewisses Maß an Reichtum zu erwirtschaften, weshalb ich 1906 das gesamte Anwesen in der Schulstraße 2 erwerben konnte.

Wir brauchten damals auch ein richtiges Haus, denn am 17. Januar 1903 wurde unsere kleine Tochter Berta geboren, was mich sehr glücklich machte, da ich Kinder schon immer sehr gerne hatte. So kam es, dass wir fortan im ersten Stock unseres Schuhgeschäftes lebten. Die Wohnung hatte mehrere Zimmer, das heißt es gab ein Elternschlafzimmer, ein Kinderschlafzimmer, ein Wohnzimmer, ein Fremdenzimmer sowie Küche und Bad. Wir fühlten uns dort sehr wohl und kümmerten uns stets darum, dass Einrichtung und Wohnung einen gepflegten Eindruck machten.

Um mein Unternehmen weiter anzukurbeln, blieb ich meiner erfolgreichen Taktik treu. Ich setzte stets auf Sonderangebote und bewarb diese in den Zeitungen, um Kunden anzulocken. Das Geschäft florierte und so konnte ich im Jahre 1912 den Laden besser und moderner ausstatten.

Meine Religion war mir zeitlebens wichtig, weshalb ich vor dem Krieg², ebenso wie die anderen Schwandorfer Juden, häufig die Synagogen in Amberg oder Regensburg zum Gottesdienst besuchte. Obwohl mich Politik nicht sonderlich interessierte, sah ich es doch als meine Pflicht an, meine Heimat im Weltkrieg vor den feindlichen Truppen zu verteidigen. Der Krieg war nicht nur für mich als Soldat, sondern auch für meine Familie und das Geschäft eine schwere Zeit. Meine Tochter ließ ich deswegen als Tochtterschülerin³ in Amberg unterbringen, da sie beim dortigen Religionslehrer wohnen konnte und in Sicherheit war. Um auch anderen Kindern etwas Gutes zu tun, wurde ich 1917 zusammen mit meinem Bekannten Max Krell Kriegsspate für notleidende Kinder.

¹ polnisch: Slawików; Stadt in Oberschlesien

² gemeint ist der Erste Weltkrieg (1914-1918)

³ Schülerin auf einem Mädchengymnasium

Als der Krieg endlich vorbei war, dauerte es ein bisschen, bis wieder Normalität in das Leben der Menschen einkehrte. Daher versuchte ich meinen Mitbürgern mit Teilzahlungen und günstigen Angeboten entgegenzukommen. Auch wenn es im und nach dem Krieg vermehrt Stimmen gab, die sich gegen Juden richteten, fühlten wir uns in Schwandorf wohl und die Leute dankten es uns größtenteils mit Freundlichkeit und lobten die Qualität unserer Waren. Ich war in der Dorfgemeinschaft als Mitglied der Liedertafel und als Geschäftsinhaber bestens integriert. Von antisemitischen Beleidigungen hörte ich zwar mal, war aber davon persönlich kaum betroffen. Lediglich im Zuge der starken Inflation von 1923 bezeichnete man mich als Wucherer und drückte mir eine Geldstrafe auf, was ich aber angesichts der allgemeinen Notlage und Unzufriedenheit einigermaßen verstehen konnte. In den nächsten Jahren verbesserte sich die Situation im Reich wieder.

1925 heiratete meine Tochter Berta einen jungen Mann namens Marko Frommer und nur wenige Monate später kam meine Enkelin Ingeborg Frommer auf die Welt. Ich freute mich darüber, musste jedoch mit Bedauern feststellen, dass die Ehe meiner Tochter nicht lange hielt und mein Schwiegersohn sich bereits 1926 trennte. Meine Tochter blieb mit Klein-Ingeborg bei uns wohnen.

Als dann 1929 das 30-jährige Geschäftsjubiläum meines Ladens anstand, ließ ich dies groß in den Zeitungen verkünden und stellte Geschenke für die Kinder meiner Kunden bereit. Schließlich gab es etwas zu feiern und ich wollte die Treue der Menschen belohnen. Vor allem für die Bedürfnisse der Kinder hatte und habe ich ein offenes Ohr, deshalb schenke ich ihnen häufig ein Paar Schuhe zur Kommunion und unterstütze bedürftige Familien zudem mit Spenden. Als erfolgreicher Geschäftsmann liegt es doch in meiner Verantwortung den Schwächeren zu helfen.

Unsere Religion können wir in Schwandorf frei ausleben und es gibt kaum Einschränkungen. Als die Familie Levy ihren Betsaal Anfang der zwanziger Jahre auflösen ließ, bot ich sofort unser Haus als Ersatz an, schließlich bin ich gläubiger Jude. So kommt es, dass wir Schwandorfer Juden unsere Messen regelmäßig über meinem Schuhladen abhalten. Dafür räume ich das Wohnzimmer und das Speisezimmer aus und errichte einen provisorischen Betsaal. Wir haben drei Torarollen⁴ und selbst aus Nabburg kommen jüdische Familien zu uns, da der Weg nach Regensburg oder Amberg doch sehr weit ist. Lediglich an besonders hohen Feiertagen, wie Jom Kippur⁵, nehmen wir die anstrengende Reise auf uns. Ich bemühe mich stets die besten Bedingungen für den Gottesdienst zu schaffen und meine Gäste gut zu versorgen.

Ein besonders schönes Erlebnis war auch die Gründung unserer eigenen jüdischen Gemeinde am 10. Juli 1927, was angesichts der geringen Anzahl jüdischer Bürger in Schwandorf bemerkenswert ist. Die christliche Bevölkerung akzeptiert unsere Feiertage und Gepflogenheiten größtenteils und sorgt sogar für geschächtetes⁶ Fleisch. Ich habe das Gefühl ein wichtiger Teil der Gesellschaft zu sein und sehe mich als Schwandorfer. Als meine Frau und ich unsere silberne Hochzeit feierten, wurde uns sogar in der Zeitung gratuliert, was mich sehr freute. Mein Lebensziel ist erreicht, denn ich bin glücklich und leben an einem Ort, den ich bedingungslos als meine Heimat bezeichnen kann.

⁴ wichtigste religiöse Schrift der Juden

⁵ jüdisches Versöhnungsfest und wichtigster religiöser Feiertag

⁶ nach jüdischen Essengesetzen zubereitetes Fleisch (Tiere beim Schlachten ausgeblutet)